Nr. 289. Dienstag, 11. Dezember. 1900

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Arbeiterwohnungen.

Schon seit langer Zeit haben die großen Uebelstände, die bei den städtischen Arbeiterwohnungen sich in traurigster Weise geltend machen, die Gemüther von Menschenfreunden bewegt, und die Bemühungen, Abhilfe zu schaffen, datiren seit etwa zwei Decennien. Zum größten Theile wird an die Wohlthätigkeit appellirt, durch Sammlungen Kapitalien zusammengebracht, Arbeiterwohnungen, meist in Kasernenform gebaut, diese an Arbeiterfamilien vermiethet, wodurch die Zinsen der Anlage nebst Unkosten und Amortisation nicht immer herauskommen. Die wahre Hilfe würde den Arbeitern dadurch auch nicht geboten. Sie bekommen wohl etwas größere, besonders höhere und hellere Wohnungen, als die gewöhnlichen, aber viele Familien hätten nur einen Flur, das stärkt die Eintracht nicht, viele Familien müßten vier Treppen hoch wohnen, was bei vielen Kindern sehr beschwerlich ist, die hohen und hellen Zimmer — man ging in dieser Beziehung theilweise etwas zu weit — waren schwer heizbar, kurz, die Arbeiter fanden nicht das ihnen zugedachte Glück.

In den letzten Jahren ist diese wichtige Frage immer lebhafter besprochen, und im vergangenen Sommer wurde sie von der genossenschaftlichen Seite behandelt. Der Verband der deutschen Wirthschafts- und Erwerbsgenossenschaften — von Schulze-Delitzsch begründet — hat in Hannover im August d. Js. seine Jahresversammlung gehalten, in deren Tagesordnung die genossenschaftliche Organisation für Ansiedelung ländlicher Arbeiter aufgenommen war. Die beiden Referenten beschäftigten sich vorwiegend mit der Frage der ländlichen Arbeiter, worauf wir ein anderes Mal zurückzukommen denken, da fand sich ein Baurath aus Pommern, der sich auf thatsächliche eigene Erfahrungen auf dem Gebiete der Baugenossenschaften für Arbeiter stützen konnte, die allerdings in oder neben der Stadt begründet waren. Dem Vortrage entnehmen wir Folgendes:

In der kleinen Stadt Greiffenberg in Pommern fand Referent die traurigsten Wohnungsverhältnisse bei den Arbeitern vor, die Zimmer unter zwei Meter hoch, zu klein, feucht, durchaus ungesund, Jauchegruben unmittelbar unter dem Fenster ꝛc.

Er berief eine Versammlung zur Berathung der Abhilfe im April 1898, die gut besucht war, zum Theil von Arbeitern, zum Theil von anderen Interessenten. Der Vorschlag, eine Baugenossenschaft zu begründen, fand anfangs viele Zweifel und Bedenken. Die Arbeiter zeigten sich mißtrauisch gegen die gemeinnützigen Bestrebungen des „Herrn“. Die genossenschaftliche Thätigkeit war ihnen zum Theil ganz fremd. Aber drei Arbeiter und zwei Briefträger erklärten sich bereit, einer Genossenschaft beizutreten, und dieselbe wurde begründet. Dann fanden sich noch drei Arbeiter dazu und in dem Sommer 1898 wurden acht Arbeiter-Wohnhäuser fertig gestellt. Die ersten acht Hauserwerber zogen ein, außerdem zwölf Miether. Durch diese Erfahrung wurde das Vertrauen der Bevölkerug geweckt, die Anmeldungen mehrten sich, 1899 wurden 16 Wohnhäuser mit 60 Wohnungen gebaut, in dem laufenden Jahre sieben Wohnhäuser mit 21 Wohnungen, so daß am 1. Oktober d. J. 31 Wohnhäuser mit je einem Besitzer und 93 Miether von dem Bauverein, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, untergebracht sind.

Die Wohnhäuser enthalten 2, 3 und 4 Wohnungen zum Miethspreise von 50 bis 150 Mk. jährlich. Zu jedem Hause sollte ein Drittel Morgen Land gehören. Die Häuser haben Vorgärten von 3 bis 6 Meter Breite, jede Familie hat ein Stück Land zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse, und es sieht in diesen Gärten musterhaft, ordentlich und sauber aus. An den Fenstern sieht man Gardinen, die Wände sind tapezirt, die Decken gestrichen, kurz man sieht Behagen und Ordnung in der ganzen Ansiedelung bei sehr geringem Anspruch an den Aufwand von Geldmitteln.

Jeder Genosse hat das Recht, ein Haus zu erwerben, in dem er wohnen muß. Der Geschäftsantheil beträgt 200 Mk., es ist gestattet, bis zehn Geschäftsantheile zu erwerben. Die Haftpflicht beträgt für jeden Geschäftsantheil 200 Mk. Zur Zeit sind 50 Genossenschafter mit 67 Antheilen vorhanden.

Sobald die Genossenschaft begründet ist, zahlt eine Darlehenskasse den nöthigen Vorschuß, der zum Ankaufe der Grundstücke und fast zum Aufbau der Wohnhäuser ausreicht. Dann wird Geld zur ersten Stelle auf Hypothek genommen, und so die Beschaffungs- und Baukosten bestritten. Der Erwerber erhält das Eigenthum gegen eine kleine Anzahlung und eine bestimmte Amortisation. Er nimmt ja den Miethszins für die vermietheten Wohnungen ein und kann davon die Abzahlungen bestreiten, bis das Haus nur mit der Hypothek belastet ist, und dann auch diese allmählich abzahlen. Hier ist ein Beispiel gezeigt worden, wie durch genossenschaftliche Organisation die große Noth der städtischen Wohnungsverhältnisse zum Theil gehoben werden kann, und es ist wahrscheinlich nur zu hoffen, daß dieses Beispiel reichlich Nachfolger finden wird.

Politische Tagesschau.

Danzig, 1r. Dezember.

Der chinesische Krieg.

Conferenz der Gesandten.

Die fremden Gesandten in Peking werden heute wieder zusammentreten, um sich bezüglich der Prüfung der Vollmachten Tschings und Li-Hung-Tschangs zu einigen. Mehrere Gesandte halten diese Vollmachten für zu ungenügend, um mit ihnen die Friedensunterhandlungen einzuleiten, die, wie man glaubt, demnächst beginnen sollen.

Die Stimmung am chinesischen Hofe.

London, 10. Dez. (Tel.) Der „Times“ wird aus Peking vom 8. Dezember gemeldet: Nach der Versicherung eines bekannten chinesischen Beamten **beginnt die Kaiserin-Wittwe sich die ernste Gefahr klar zu machen**, die dem Hofe und dem Reiche drohe, wenn sie nicht schleunigst eine entgegenkommendere Haltung annehme und die fremden Mächte zu versöhnen strebe. Das Edict, durch welches Tungfusiang degradirt wurde, sei auf die lebhafte Beunruhigung zurückzuführen, in die die Kaiserin durch Denkschriften der Yangtse-Vicekönige versetzt wurde, welche ihr mittheilten, daß durch Expeditionen den Jangtse und die Hanflüsse hinauf dem Hofe die Zufuhren abgeschnitten werden sollen. Der erwähnte chinesische Beamte meint, der Hof sei bereit, Yunhsien zum Sündenbock zu machen und dessen Hinrichtung könne jeden Tag erfolgen. Von der Rückkehr Tungfusiangs nach Comsu und der, wie es heißt, in dem Edict gleichfalls angeordneten Auflösung eines 5500 Mann starken Theils seiner Mohammedaner-Truppen befürchtet man ein Anwachsen der stets vorhandenen Gefahr eines Mohammedaner-Aufstandes in China.

Nach einer Depesche der „Morning Post“ aus Schanghai vom 7. Dezember ist dort ein Telegramm aus Singanfu eingetroffen, welches besagt, daß **Tungfusiang** dem kürzlich erlassenen kaiserlichen Edict Folge geleistet und sich nach der Provinz Kansu begeben habe.

Eine Pekinger Depesche desselben Blattes von gestern meldet, **Yunglu** sei jetzt Rathgeber des Hofes und besitze die Gunst der Kaiserin und hebe die Regimenter aus, welchen eventl. die Vertheidigung des Hofes übertragen würde.

Ergreifung eines Rädelsführers.

London, 10. Dez. (Tel.) Dem „Standard“ wird aus Schanghai vom 7. Dezember gemeldet: Paothonien, der Taotai von Tschutschaufu in Tschikiang, der für die im Juli dort stattgehabten Greuelthaten verantwortlich ist und sich seither verborgen gehalten hatte, ist bei Sutschau gefangen genommen und unter Bewachung nach Hangtschaufu gesandt worden.

Zufrieren des Peiho

Aus Peking kommt unter dem gestrigen Datum folgende Drahtmeldung: Taku-Außenhafen zugefroren, **50 Schiffe sitzen im Eise fest.**

Ein englischer Bericht über Christenverfolgungen.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Peking vom 6. d. M.: Die Capitäne Wingate und Ryder, welche die deutsche **Kalgan-Expedition** begleiteten, kehrten heute hierher zurück. Sie haben verschiedene Plätze westlich von Kalgan, welche die Deutschen nicht berührten, besucht; sie waren dabei nur von einer Escorte von 12 Mann begleitet. Es ereignete sich keinerlei Zwischenfall auf dieser Reise. Die Capitäne bestätigen die Meldungen über die Ermordung des Leutnants Watis Jones in Kweihsüatscheng; ferner erhielten sie die Nachricht, daß 10 oder 12 Europäer auf Anordnung des Taotai in jenem Orte hingemordet wurden; die meisten derselben waren Missionare aus Schweden und Norwegen, doch befand sich außer Watts Jones wenigstens noch ein Engländer unter den Ermordeten. Abgesehen von den Europäern seien noch einige hundert christliche Eingeborene unter empörenden Umständen gemartert und getödtet worden. Wingate und Ryder besuchten die belgische Missionsstation, in der mehrere Priester und ungefähr 3000 eingeborene Christen eine lange Belagerung durch Boxer und chinesische Truppen auszuhalten hatten. Hier erhielten sie die Mittheilung, daß eine weiter westlich gelegene Station noch belagert werde und zwar nicht nur von Boxern, sondern auch von regulären Truppen, die nach dem Befehle der Behörden handelten. Diese Dinge ereignen sich zu einer Zeit, wo die chinesischen Bevollmächtigten beständig den Mächten versichern, die Chinesen thäten ihr Aeußerstes, um Gewaltthaten zu unterdrücken. Selbst in Peking kommt es fast täglich vor, daß Chinesen verhaftet werden, welche Waffen verborgen tragen. Eingeborene erzählen, daß der 19. Dezember als Tag des **Ausbruches einer fremdenfeindlichen Bewegung in der Hauptstadt** festgesetzt sei. Diese Berichte erregen jedoch **keine Besorgniß**, da es mit der hier befindlichen Truppenzahl leicht ist, Herr jedweden Ausbruches zu werden, falls die Chinesen so übel berathen sein sollten ihn überhaupt zu versuchen.

Die Russen in der Mandschurei.

In einem am Sonnabend veröffentlichten russischen Generalstabsbericht wird mitgetheilt: Am 7. d. M. sind die Festungsmauern von Janditogentzy von den russischen Truppen zerstört worden. Eine Compagnie des 20. ostsibirischen Schützen-Regiments hatte am 5. d. M. ein Gefecht in der Nähe von Janschumenz mit dem Feinde, der große Verluste erlitt. Auf russischer Seite 2 Schützen, 1 Kosak und 1 Offizier todt. Eine Abtheilung, welche die Tungusenbanden nordwärts von Tieling vertreiben sollte, begegnete 33 Werst von dieser Stadt einer Bande von 800 Mann, welche sich bei einem befestigten Dorfe verschanzt hatten. Die Verschanzungen wurden von zwei Compagnien gestürmt und ein Angriff der Chinesen zurückgeschlagen. Bei Tagesanbruch flohen die Chinesen; die Russen erbeuteten zwei Geschütze und eine Anzahl Gewehre. Russischerseits keine Verluste.

Französische Drohung.

Eine Meldung der „Agence Havas“ aus Peking besagt: Da der französische Gesandte Pichon erfahren hat, daß nach dem Indochina benachbarten chinesischen Gebiet große Mengen von Waffen eingeführt und dort Truppen angesammelt werden, hat er Tsching und Li-Hung-Tschang ein Schreiben zugehen lassen, in welchem er von ihnen verlangt, diesem **Vorgehen ein Ende zu machen. Frankreich** würde andernfalls genöthigt sein, Maßregeln zu ergreifen, um die Sicherheit seiner Grenzen zu schützen und etwaige Ueberfälle von Räubern mit Waffengewalt zu unterdrücken. Pichon weist in seinem Schreiben weiter darauf hin, daß es die Interessen beider Länder gebieten, ernstere Verwicklungen zu vermeiden.

Herr v. Brandt über die sog. Hunnenbriefe.

Zu den Reichstagsverhandlungen über die sogenannten „Hunnenbriefe“ schreibt der frühere deutsche Gesandte in Peking, v. Brandt, in der Londoner „Finanz-Chronik“: Die Regierung mußte erklären, daß sie, sowie sie von den in der Presse vorgebrachten angeblichen Thatsachen Kenntniß erhalten, telegraphischen Bericht ein-

Svante Ohlsen.

Roman von Franz Rosen.

(47) (Nachdruck verboten.)

Einunddreißigstes Kapitel.

Borghilde Ohlsen hielt sich noch den Sommer über. Die warme, goldige Luft that ihr gut. Sie saß gern draußen im Sonnenschein, mit dem Rücken dem Wasser zugekehrt, damit die glitzernde Seefläche ihr die Augen nicht blende — so sagte sie. Heiderun aber wußte es besser, und woran sie dachte, wenn sie Stunde um Stunde da hinausblickte, wo der brausende Fluß aus seinem granitnen Felsenthor stürmisch ins Dasein sprang. Wenn sich die sehnsuchtsvollen Augen umflorten und ein schmerzlicher Seufzer die eingesunkene Brust hob, dann wußte Heiderun, daß außer dem Gram um den Todten die Sehnsucht nach dem Lebenden an dieser geduldigen Seele zehrten, und sie empfand, daß sie mit all ihrer Liebe nicht im Stande war, die Verheerungen aufzuhalten, welche all diese aufreibenden Gefühle in dem zarten Körper anrichteten.

Es war, als habe Borghildens Kraft nur so lange gedauert als das Leben des Mannes, in dessen Dienst sie gestellt war, und als entschwände nun, was ihrer Meinung nach keinen Zweck auf Erden mehr hatte. Des Sohnes Anwesenheit hätte dies Hinschwinden vielleicht nicht einmal aufhalten, aber doch ihren Lebensabend zu einem Feierabend gestalten können. Daß er ihr statt dessen noch mehr heimlichen Gram bereitete, konnte Heiderun ihm nicht verzeihen.

Sie fühlte, wie Borghilde jeden Tag auf ihn hoffte, wie die Lebenskraft mit dieser Hoffnung zu wachsen schien; wie sie zu einem Schatten schwand, wenn der Tag sich zum Abend neigte, ohne den Ersehnten gebracht zu haben.

Einmal, im Anfang, kam er wieder, um die in Trondjem eingehandelten Wintervorräthe für Menschen und Vieh zu empfangen und zu bergen. Aber er brachte keine Freude mit. Er blieb wortkarg, kühl und sachgemäß und seine Gegenwart war eher ein drückender Alp als eine Erheiterung und Erholung. Heiderun sah, wie trotzdem Borghildens Augen aufleuchteten bei seinem Erscheinen, wie sie ihm mit sehnsüchtigen Blicken die Worte von den Lippen trank, wie die blasse Hand über des Sohnes volles Haar glitt, wie zu schüchtern segnender Liebkosung — wie der Glanz ihrer Augen erlosch in ungeweinten Thränen, als er ging, wie er gekommen war, und wie sie ihm nachsah, so lange sie konnte, in entsagender Liebe. Und Heiderun ballte die Fäuste unter der Schürze und verließ das Zimmer, weil sie es nicht mehr ansehen konnte.

Und endlich kam ein Tag, an dem Borghilde sich legte, um nicht wieder aufzustehen. Sie klagte nur über Schwäche und Müdigkeit, und jeder im Hause wußte, es war die Müdigkeit, welcher nur der letzte, der tiefste Schlaf folgen kann.

Als Heiderun das erkannt hatte mit blutendem Herzen, machte sie sich in früher Morgenstunde heimlich auf und ging nach dem Nidhof.

Sie traf Svante Ohlsen noch im Hause und trat auf ihn zu, ohne Anmeldung und ohne Gruß, und die Augen funkelten fast schwarz vor Erregung in dem blassen Gesicht.

„Ich komme, um Euch zu rufen“, sagte sie, „denn die Lebenstage Eurer Mutter sind gezählt.“

Svante sah sie secundenlang an — erst unwillig, dann erschrocken, dann, als höre er gar nicht, was sie ihm sagte.

„Herr“, begann sie wieder, ungeduldig drängend, „hört Ihr nicht?!“

„Nennt mich nicht Herr!“ sagte er schroff und wandte sich ab. Sie ließ sich nicht schrecken.

„Svante“, sagte sie mit zitternder Stimme. „Ihr sollt zu Eurer Mutter kommen!“

„Läßt sie mich rufen?“ unterbrach er.

„Nein.“

„Nun, so wird es noch nicht so eilig sein, und Ihr konntet Euch den Weg sparen.“

Sie starrte ihn fassungslos an, dann aber brach es los.

„Wie ist es möglich, daß ein leiblicher Sohn so unnatürlich, so grausam ist! Wißt Ihr nicht, daß Ihr Eure arme Mutter zu Tode quält! Daß sie sich sehnt nach Euch Tag und Nacht, schweigend, in selbstlosem Dulden! Wenn Ihre nur darum nicht kommt, weil Ihr meint, Eure Liebe könnte ihr schaden — Schlimmeres und Weheres könnt Ihr schwerlich noch über sie bringen, als ihr in diesen letzten Wochen durch Euch kam! O, über diesen thörichten, sündhaften Aberglauben — über den armen, blinden Mann, der ihn nährt! Wie soll ich es anfangen . . .“

Sie brach ab; sein Blick machte sie verstummen, sein Blick, der ihr plötzlich die eigene Blindheit und Thorheit offenbarte. Ihre unwillige Erregung schwand; sie wurde ganz still; sie kämpfte kurz und heftig mit sich selber, dann sagte sie ruhig und sanft:

„Svante, würdet Ihr zu Eurer Mutter kommen, wenn ich nicht da wäre?“

„Vielleicht“, sagte er hart und laut.

Da trat sie einen Schritt zur Seite mit einem merkwürdig herben, entschlossenen Ausdruck in ihrem Gesicht, mit der alten, hochfahrenden Geberde in der Art, wie sie den Kopf nach hinten legte. Und da wußte er plötzlich, weshalb sie gefragt und was sie nun thun würde, und daß er damit seiner Mutter einen neuen Schmerz bereitete.

„Das Hinderniß läßt sich beseitigen“, sagte Heiderun, als spräche sie von einem Stein im Wege. „Kommt getrost zu Eurer Mutter; ich werde Euch nicht mehr im Wege sein.“

In der ersten Erregung ergriff er ihren Arm.

„Was soll das heißen, Heiderun? Was wollt Ihr thun?“

„Nun, Euch Platz machen, natürlich.“ Seine Hand preßte sich fester zusammen.

„Nein, Heiderun, Ihr werdet meine Mutter nicht verlassen! Ich verbiete es! Ich befehle Euch, zu bleiben.“

Sie lächelte trübe.

„Wenn es sich darum handelt, ob Ihr oder ich, dann ist es selbstverständlich, daß die Fremde dem Sohne weicht!“

„Nein, in diesem Falle nicht! An Euch hat sie alles — ich aber kann ihr nichts sein — nichts — also nochmals befehle ich Euch, zu bleiben!“

Sie schüttelte langsam und bestimmt den Kopf.

„Soll ich vor Euch knieen?“ rief er außer sich, und ließ ihren Arm fahren. „Ich habe noch vor keinem gekniet — für meine Mutter kann ich es!“

Sie sah ihn beglückt an und lächelte unter Thränen.

„O Svante, wenn Ihr so viel Liebe habt, warum thut Ihr so karg damit! Nein, Ihr sollt nicht knien vor mir. Ich will ja gern bleiben. Es würde mir ja mein Herzblut kosten, wenn ich ginge. Aber ich kehre nur zu ihr zurück, wenn ich Euch mitbringen darf.“

Sie schwieg und sah ihn bittend an, und er lief mit langen Schritten auf und ab, hin- und hergerissen von den widersprechendsten Empfindungen.

„Meinetwegen“, sagte er endlich. „Ihr könnt meiner Mutter sagen, daß ich kommen würde.“

Ein schwacher Freudenschein flog über ihr Gesicht.

„Warum nicht gleich?“ wandte sie ein.

„Das ist meine Sache.“ Es wäre ihm unmöglich gewesen, mit ihr den langen Weg zurückzulegen.

„Versprecht mir, daß Ihr es nicht zu lange hinausschieben wollt!“ bat sie unruhig.

„Ich verspreche es.“

„Gebt mir die Hand darauf!“ bat sie und hielt ihm die ihre hin. Er that, als sähe er sie nicht.

„Mein Wort genügt.“ — Er hieß sie in seinem Zimmer niedersitzen und bestellte ihr eine Stärkung nach dem langen Gange. Er selbst blieb nicht bei ihr, während sie aß und trank. Er ging hinaus in die Berge und kam erst zurück, als sie schon lange fort war.

Als er drei Tage später auf dem heimathlichen Hofe eintraf, war seine Mutter eine Sterbende. Schweigend beschloß er, hier zu bleiben und das Ende abzuwarten. Einer Sterbenden konnte seine Liebe nicht mehr schaden.

Er brauchte nicht lange zu warten. Schon am folgenden Morgen, an einem trüben, nebligen Frühherbsttag, ging Borghilde Ohlsen aus dem Leben. Geräuschlos, lächelnd, segnend, wie sie gelebt hatte, so starb sie auch. Wunschlos, denn ihr letzter Wunsch war erfüllt; sie hielt des Sohnes lebenswarme Hand in der ihren, und das letzte, was ihre brechenden Augen sahen, war er. Sorglos, denn was sie hinterließ, hatte sie Gott anheimgestellt und eilte, irdischer Beschwer ledig, mit verklärter Freude den lichteren Höhen zu.

Svante und Heiderun thaten ihr gemeinsam die letzten Liebesdienste und richteten ihr eine stille, feierliche Bestattung zu. Sie sprachen nur wenig dabei und gingen einander im übrigen scheu aus dem Wege.

Viele Klagen und Thränen folgten der Entschlafenen in ihr enges Grab; denn wie ein guter Engel hatte sie in diesem Thal unmerklich und segensreich gewaltet in Häusern und Herzen, und die Liebe ihrer Untergebenen, die ihr nachfolgte, war das schönste Denkmal, das ihrem Andenken gesetzt werden konnte. (Forts. folgt.)

gefordert, eventuell weitere Maßnahmen ergriffen habe, entweder die strafgerichtliche Verfolgung der Verleumder oder den Erlaß von Befehlen, solchen Schimpflichkeiten sofort ein Ende zu machen und die vorgekommenen zu ahnden. Das Vogelstrauß-Spielen nutzt in solchen Fällen gar nichts. Was wir nicht sehen oder sehen wollen, sehen andere, und wir können mit Sicherheit darauf rechnen, daß etwaiger Schmutz uns unter die Nase gerieben wird. Wenn wir aber wollen, daß unsere Waffen und Fahnen blank und rein aus China zurückkehren, so müssen wir auch vor den dazu erforderlichen Maßnahmen nicht zurückscheuen, und es ist ein falscher Patriotismus, die vorgebrachten Anschuldigungen so von der Hand zu weisen, wie dies im Reichstage geschehen ist.

Krüger im Haag.

Der Empfang, den Präsident Krüger bei der Regierung und der Königin der Niederlande gefunden hat, ist nicht entfernt so ausgefallen, wie es die begeisterten Krügerfreunde als selbstverständlich vorausgesetzt hatten. Die Regierung hütet sich sorgfältig vor Schritten, die geeignet sein könnten, in England zu verstimmen. Dem entsprechend beschränkt sich der Empfang des Präsidenten Krüger durch die Königin Wilhelmina, der am Sonnabend stattfand, auf eine Viertelstunde; demselben wohnte nur die Königin-Mutter bei, ein Minister also nicht. Krüger, welcher über dem schwarzen Rock eine breite Schärpe in den Farben Transvaals und das Großkreuz des Ordens vom Niederländischen Löwen trug, dankte der Königin dafür, daß sie ihm die „Gelderland“ zur Verfügung gestellt habe. Auf der Fahrt zum Schlosse wurde der Präsident von der Menge lebhaft begrüßt.

Haag, 10. Dez. (Tel.) Der **niederländische Gesandte in London** hat im Auftrage des Ministers des Aeußeren dem dortigen Auswärtigen Amte erklärt, die niederländische **Regierung lehne jede Verantwortlichkeit für das Schreiben ab**, welches der **Präsident der Ersten Kammer** am 6. Dezember an den Präsidenten Krüger gerichtet hat. — Krüger wohnte gestern dem Gottesdienst in der großen Kirche bei und empfing später den Präsidenten der zweiten Kammer.

Lissabon, 8. Dez. Die **Studenten** der Universität **Coimbra** richteten an Krüger im Haag eine Sympathiekundgebung.

Zürich, 8. Dez. Der schweizerische **Nationalrath** hat in seiner heutigen Sitzung die Sympathieadresse für die Boeren mit 90 gegen 28 Stimmen angenommen. Die Adresse schließt mit einem Appell an das englische Volk und Parlament zu Gunsten einer schiedsrichterlichen Beendigung des Krieges.

In einer Unterredung, die ein Vertreter der „Frankfurter Ztg.“ mit **Dr. Leyds** hatte, theilte er Folgendes mit: **Die Reise nach Rußland** sei weder von ihm noch vom Präsidenten Krüger in Aussicht genommen gewesen. Sie blieben vorläufig in Holland. Auch der Gesundheitszustand des Zaren würde die Reise nach Livadia jetzt nicht gestatten. Das Archiv der Republik sei größtentheils, wenn auch nicht vollständig, gerettet. Sensationelle Enthüllungen über die Vorgeschichte des Krieges seien von seiner Seite nicht zu erwarten; dieselbe sei genügend bekannt. Mit Dewet und Botha seien sie außer Beziehung; selten dringe eine Botschaft durch.

*

Ueber den Aufenthalt **Krügers in Paris** veröffentlicht die „Times“ eine mit „hinter den Coulissen“ unterzeichnete Zuschrift zum Beweise, daß Krüger in der vergangenen Woche einen derartig starken Druck auf die französische Regierung ausüben konnte, daß es ihm gelang, ihr das Versprechen einer Intervention abzuzwingen, im Falle, daß **Deutschland bestimmt** werden könne, **voranzugehen**. Nach diesen Zuschrift hat der französische Minister des Auswärtigen, Delcassé, im Oktober v. J. vor Absendung des Ultimatums von Transval an England in einem Telegramm an den französischen Generalconsul in Prätoria zu einer Bescheunigung in der Ueberreichung des Ultimatums gerathen mit der Versicherung, **Transvaal** könne **der moralischen und materiellen Unterstützung Frankreichs** gewiß sein. Nach Ausbruch des Krieges suchte die französische Regierung das Versprechen einer materiellen Unterstützung zu deuten durch Einführung des inzwischen verstorbenen französischen Obersten Villebois-Mareuil und anderer französischen Offiziere in das Boerenheer. So hatte man jedoch vor Absendung des Ultimatums das Telegramm in Pretoria nicht aufgefaßt. Nach der Zuschrift an die „Times“ haben die Verhandlungen, welche letzte Woche in Paris stattfanden, sich auf dieses erste Telegramm vom 8. Oktober 1899 und seine richtige Auslegung bezogen. Delcassé bestritt, mit dem Ausdruck moralische und materielle Unterstützung irgend etwas anderes als das Obenerwähnte gemeint zu haben. Da man ihm aber in Aussicht stellte, man werde die Sache veröffentlichen, so hielt es die französische Regierung für klüger, ein harmloses Compromiß zu schließen. „Aber auch Deutschland“, so heißt es in der Zuschrift an die „Times“, „war in die Intrigue hineingezogen worden. Es wurde in der letzten Woche folgende Vereinbarung getroffen: da in den Telegrammen an den französischen Consul in Pretoria die Möglichkeit eines Mißverständnisses von Seiten Krügers vorliege, so wolle das Cabinet Waldeck-Rousseau seine Verpflichtung anerkennen, zu interveniren für den Fall, daß Deutschland eine ähnliche Verpflichtung anerkenne und vorangehe. Daher das „à Berlin“, dem in Köln ein so grausames Ende gemacht wurde.“

Gesundung des Zaren.

Berlin, 8. Dez. Wie ein Petersburger Telegramm der „Berl. N. Nachr.“ meldet, hat der Großfürst-Thronfolger ein Telegramm der Kaiserin Alexandra Feodorowna erhalten des Inhalts, er möge nicht erst nach Livadia kommen, da das **Befinden des Kaisers von Rußland** so günstig sei, daß er hoffe, bereits am 15./28. Dezbr. nach Petersburg reisen zu können; jedenfalls hoffe das Kaiserpaar bestimmt, Weihnachten in Petersburg feiern zu können, auch hätten die Aerzte von einem längeren Aufenthalte in Livadia abgerathen.

Nach einer Meldung aus **Livadia** ist Temperatur und Puls des Zaren nunmehr **normal** und die Kräfte wachsen zusehends.

Livadia, 9. Dez. Der **Kaiser** verbrachte die verflossenen 24 Stunden sehr gut. Temperatur und Puls normal. Die Wiederherstellung der Kräfte sowie die allgemeine Genesung nehmen weiter guten Verlauf. Das Körpergewicht nimmt zu. Die unter dem Einfluß des typhösen Prozesses veränderten Organe sind wieder normal.

Socialdemokraten im Präsidium.

Eine Versammlung des socialdemokratischen Wahlvereins für den ersten Berliner Wahlkreis hat der socialdemokratischen Reichstagsfraction ihre Mißbilligung ausgesprochen, weil sie sich geweigert hat, einen Sitz im Präsidium des Reichstages wegen der damit verbundenen Repräsentationspflichten anzunehmen. Wenn dieser Beschluß einen Sinn haben soll, so kann es nur der sein, daß die Versammlung auch mißbilligt, daß die socialdemokratische Reichstagsfraction sich geweigert hat, die Pflichten dem Hof gegenüber zu erfüllen, die ein socialdemokratischer Vicepräsident ohne Zweifel erfüllen müßte, denn er würde sonst nicht gewählt, hätte der Beschluß diesen Sinn, so wäre das recht interessant. Die Socialdemokraten im Reichstag begnügten sich mit der Erklärung, sie wünschten einen Vertreter im Präsidium und dieser würde die geschäftsordnungsmäßig vorgeschriebenen Pflichten erfüllen. Dies genügte aber den anderen Parteien nicht.

Die Berliner Kirchenwahlen.

Was bei den Wahlen für die protestantischen Kirchenwahlen in Berlin vorgegangen ist, verdient auch an anderen Orten Beachtung. Vor allem fällt die große Theilnahmslosigkeit auf, welche namentlich die sogenannten „gebildeten und besitzenden Klassen“, welche auf kirchlichem Gebiet „liberal“ sind, gezeigt haben. Wenige Männer haben es an Rührigkeit und Eifer nicht fehlen lassen, aber sie fanden kein Gehör. Man gehört „äußerlich“ dazu, aber man kümmert sich im übrigen um gar nichts. Mag Herr Stöcker und seine Freunde herrschen! Herr Stöcker hat denn auch in einem Vortrage seine Freude darüber ausgedrückt, daß die Positiven im großen und ganzen ihre Stellung behauptet haben. Die positiven Stimmen sind sogar um einige hundert gestiegen, von 18 518 auf 19 082, während die liberalen Stimmen nur um 15 zugenommen haben, von 17 685 auf 17 700(?) Stöcker warf dann einige Streiflichter auf die verschiedenen Gemeinden. Der Westen von Berlin ist für Herrn Stöcker der schlimmste Punkt der ganzen Bewegung. Vor 10 Jahren war er noch stark positiv. In Zwölfapostel hätte man es damals für unmöglich gehalten, daß die Positiven jeden Kampf aufgeben und den Liberalen ganz allein das Feld überlassen würden. Viele Positiven sind viel zu vornehm, um eine „Agitation“ zu machen, so zeigen auch die diesjährigen Wahlen, daß der kleine Mann etwas riskirt und Muth hat. Aber da, wo die vornehmen Christen wohnen, die Honoratioren, da hat man sich keine Mühe gegeben und die Sache ging verloren. Kaiser Wilhelms Gedächtniß haben die Liberalen erobert. Ob der alte Kaiser seine Freude daran haben würde? fragte Herr Stöcker. Nun soviel ist sicher, daß der alte Kaiser Wilhelm für Herrn Stöcker nicht besondere Sympathien hatte. Alles das was Herr Stöcker an den „vornehmen“ Positiven tadelte, gilt in noch viel höherem Grade von den „vornehmen“ Liberalen. Es wäre ein Leichtes für sie, in Berlin die Oberhand zu gewinnen, aber sie wollen auch nicht das Geringste thun. Wenn die Anhänger Stöckers ihre Unduldsamkeit in Beschlüssen Ausdruck geben, dann haben sie ein Uebermaß von Kritik, aber daß sie selbst die Schuld daran tragen, das wollen sie sich nicht gestehen. Ein Freund theilt uns mit, daß in Rixdorf von etwa 10 000 protestantischen Wählern sich noch nicht 300 zur Wahl gemeidet haben! Es ist kaum glaublich. Wenn diese unverantwortliche Lässigkeit und Gleichgiltigkeit so fortdauert, können wir auf diesem Gebiet noch manches erleben.

Die englisch-portugiesische Allianz.

Lissabon, 9. Dez. Die **Königin Victoria von England** richtete an den **König Carlos** in Erwiderung seines Begrüßungstelegramms vom 6. Dezember folgende **Depesche**: „Ich bin von Ihrer liebenswürdigen Depesche sehr angenehm berührt und danke Ihnen aufrichtig, mein lieber Neffe, auch für die guten Wünsche, welche Sie für mich und mein Volk aussprechen. Mit noch größerer Freude constatire ich das herzliche und freundschaftliche Einvernehmen zwischen Portugal und England.“

Auf einem gestern stattgehabten **Bankett** hielt der Ministerpräsident im Namen der Regierung eine Rede, in welcher er sagte, er wünsche die großbritannische Nation in der Person ihrer erlauchten Souveränin zu begrüßen und ebenso die zwischen Großbritannien und Portugal bestehende Allianz, welche seit langer Zeit in Verträgen bestände und durch neue Acte bekräftigt worden sei. Die Bedeutung dieser Allianz, welche ihre Wurzel in der Vergangenheit, ihre Bethätigung in der Gegenwart und ihre Verheißungen in der Zukunft in dem aufrichtigen Verständniß beider Völker habe, liege in der Zusicherung, daß die Rechte derselben geachtet und ihr Besitzthum gewährleistet werden solle. Der englische Gesandte sprach in seiner Erwiderung der portugiesischen Regierung seinen Dank aus für die während des südafrikanischen Krieges so streng beobachtete freundliche Haltung, welche von der englischen Regierung mit Freuden begrüßt worden sei, und fügte hinzu, die Allianz, welche beide Völker unlöslich verbindet, brauchte nur bestätigt zu werden. Diese Bestätigung sei geliefert worden durch die Anwesenheit des Kanalgeschwaders. Die englische Regierung sei der Meinung, daß die alten Bande, an welche die Erinnerung stets wach erhalten würde, durch neue Ereignisse noch fester geknüpft worden seien, und sie habe den lebhaften Wunsch, daß die feste und dauernde Freundschaft und Allianz für immer aufrecht erhalten werden möchte.

Lissabon, 9. Dez. Das **britische Geschwader** ist heute Nachmittag nach England in See gegangen.

Ein Aufstand auf Formosa,

der Insel, die nach dem chinesisch-japanischen Kriege in Japans Besitz überging, ist ausgebrochen. Die „Köln. Ztg.“ bringt darüber nähere Mittheilungen. Ihnen zufolge nimmt die Bewegung in der Provinz Futschau eine bedrohliche Wendung. Viele bewaffnete Banden sind im Gebirge sowie an der Küste aufgetaucht. Auf den kleinen Inseln an der Küste des chinesischen Festlandes haben die Piraten die Gewalt an sich gerissen und plündern Handelsschiffe. Die Aufrührer sind aber nicht von Fremdenhaß geleitet, sondern durch Noth und Empörung über die schweren Steuern, welche die Mandarinen eintreiben, aufgestachelt.

Vom südafrikanischen Guerillakriege.

Aliwal North, 7. Dez. Reuters Bureau meldet: Nach dem Gefecht bei Sterkspruit ging der Boerengeneral **Dewet** südwärts, überschritt am 5. Dez. während der Nacht den Caledonfluß und marschirte nach Odendaldrift, fand aber, daß der Fluß unpassirbar war, wandte sich dann ostwärts und ging nördlich vom Oranjefluß weiter, bis er sich in einer Entfernung von 15 Meilen von Aliwal befand. Hierauf wandte er sich nordostwärts in der Richtung auf Rouxville. Knox verfolgte ihn auf dem ganzen Wege auf Schritt und Tritt. Die britische Vorhut stieß auf Dewets Nachhut bei Karreportdrift am Caledonflusse und erbeutete einen Neunpfünder und 35 000 Geschosse. Der Caledonfluß war so hoch, daß das Gepäck nicht hinübergebracht werden konnte, aber mit Schwierigkeiten gelang es, Kanonen und Munition an das jenseitige Ufer zu bringen. Dewets Truppen sind erschöpft. Die Briten fanden auf dem Wege zwischen Smithfieldroad und dem Oranjefluß 300 todte oder crepirende Pferde. Da die britischen Truppen ohne Gepäck den Fluß überschritten und daher der Nahrungsvorräthe beraubt sind, werden sie sich Lebensmittel durch Requisition verschaffen.

In **Johannesburg** schreitet die Aushebung für die Truppe der sogenannten „**Rand Rifles**“ fort. Jeder kriegstüchtige englische Unterthan wird zu der Aushebung herangezogen und ist zum Dienste innerhalb und außerhalb Transvaals verpflichtet. Die Einzäunung Johannesburgs mit Stacheldraht ist nahezu vollendet. Es werden alsdann nur fünf Ausgänge bleiben und es wird für niemand möglich sein, dem Feinde Nahrungsmittel zu liefern. Die Entfernung der Bevölkerung aus dem umliegenden Gelände schreitet fort. Hunderte von Frauen und Kindern treffen hier ein und werden in der Rennbahn untergebracht.

Deutsches Reich.

** **Berlin**. 10. Dez. Die **Budgetcommission** des Reichstages hat heute die Berathung der **Chinavorlage** noch nicht zu Ende geführt, sondern die Weiterberathung bis nach Neujahr vertagt. Angenommen wurde folgender, vom Abg. **v. Tiedemann** vorgeschlagener Antrag:

Die nach China entsandten Truppenkörper, für welche eine gesetzliche Basis nicht besteht, oder nicht zum Zwecke dauernder oder vorübergehender Besetzung chinesischen Gebiets geschaffen werden, sind, sobald sie ihre Aufgabe in China erfüllt haben werden, aufzulösen. Die nach Deutschland zurückkehrenden Offiziere, Unteroffiziere, Capitulanten, Mannschaften und Beamten des Expeditionscorps werden, soweit sie nicht sofort in offene etatsmäßige Stellungen einrücken können, zunächst überetatsmäßig zu halten und rücken bei Freiwerden etatsmäßiger Stellen in solche ein.

Damit sind die einschlägigen Anträge **Lieber** und **Richter** erledigt. Ferner gelangte folgender **Antrag Richter** zur Annahme:

Stellen im Expeditionscorps, in Heer und Marine, welche nicht zugleich im Etat für den Friedensstand vorgesehen sind, dürfen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes nur besetzt werden mit dem Vorbehalt, daß die betreffenden Personen nach Beendigung der Expeditionen in diejenigen etatsmäßigen Stellen einrücken, auf welche sie auch beim Verbleib im Friedensstande Anspruch haben.

Staatssecretär **Tirpitz** erklärt in Bezug auf die in der Freitagsitzung vorgebrachte Beschwerde des Abg. Müller-Fulda betreffend die Vaterschaft des über das Flottengesetz erstatteten Referats, er habe Erhebungen auf dem Disciplinarwege veranlaßt. Er erkenne ausdrücklich an, daß das betreffende Referat auf der alleinigen Urheberschaft des Abg. Müller-Fulda beruhe, dem die Marine zu großem Danke verpflichtet sei.

— Eine unter dem Vorsitz von Frau Schulrath Cauer tagende **Frauenversammlung** beschloß gestern eine Protestresolution gegen die **Lebensmittelvertheuerung** durch Erhöhung der Kornzölle.

* **[Der interimistische Feldmarschallstab]**, den der Kaiser dem König Albert von Sachsen übersandt hat, ist ein ganz neues militärisches Ehrenzeichen, das dem Kaiser seine Entstehung verdankt. Während der Feldmarschallstab nur bei Paraden und feierlichen Gelegenheiten getragen wird, findet der interimistische Feldmarschallstab, der etwa die Form einer Reitgerte hat, auch während der Manöver, bei Truppenbesichtigungen u. s. w. Verwendung. Der Kaiser hat ihn bereits bei den Manövern in Pommern benutzt; diesen Interimsstab besitzen zur Zeit nur der König von Sachsen und Graf Waldersee.

* **[Feuerbestattung.]** Der Berliner Polizeipräsident hat gegen die **Eintragung des Vereins für Feuerbestattung** Einspruch erhoben, weil er politische und religiöse Zwecke verfolge, was dieser bestritt. Der angerufene Bezirksausschuß hat dem Verein Recht gegeben und die polizeiliche Verfügung aufgehoben, worauf der Polizeipräsident Berufung beim Oberverwaltungsgericht eingelegt hat.

Es ist wohl zum ersten Male in **Gotha** vorgekommen, daß bei einer Feuerbestattung die **katholische Geistlichkeit** bei der vorhergegangenen Leichenfeier mitwirkte. Die Leiche des Stadtraths Wagner aus Aussig (Böhmen) sollte auf Grund letztwilliger Verfügung hier verbrannt werden. Das Leitmeritzer bischöfliche Consistorium hatte zwar zuerst den kirchlichen Beistand abgelehnt, später aber „in Rücksicht auf die obwaltenden Umstände“ die kirchliche Leichenfeier gestattet.

* **[Zählungsergebniß für Dresden.]** Nach dem vorläufigen Zählungsergebniß hat Dresden mit seinen eingemeindeten Vororten und Albertstadt (der sog. Kasernopolis) jetzt eine Einwohnerzahl von 395 349 Personen. Am 1. Dezember 1895 war derselbe Bezirk bewohnt von 354 285 Personen. Die Volkszählung vom 1. Dezember hat in Dresden demnach für das Jahrfünft 1895 bis 1900 eine Zunahme um 41 064 Einwohner ergeben, die erheblich geringer ist, als erwartet wurde. Die hauptsächlichste Ursache der Verlangsamung der Zunahme im letzten Jahrfünft ist die fortschreitende Entvölkerung der inneren Stadttheile. Bei der Volkszählung von 1895 zeigten nur die innere Alt- und Neustadt eine Abnahme; diesmal gesellten sich ihnen sämmtliche die Altstadt umgebenden inneren Vorstädte hinzu. Es ist diese Verschiebung der Bevölkerung nur zu begrüßen; denn sie bedeutet ein Hinausziehen in die entfernteren Vororte, wo Luft und Licht besser, die Wohnungen mäßiger im Preise sind und der Mensch der Natur näher steht als innerhalb der alten Viertel unserer Großstädte.

England.

St. Etienne, 9. Dez. In der vergangenen Nacht veranstalteten 200 Personen im Anschluß an eine Volksversammlung eine **Kundgebung** unter Entfaltung einer rothen Fahne. Die Polizeibeamten entrissen ihnen die Fahne; bei dem Gedränge wurden zwei Polizeicommissare verletzt; zwei Personen wurden verhaftet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 10. Dezember.

Wetteraussichten für Dienstag, 11. Dez.
und zwar für das nordwestliche Deutschland:
Milde, meist bedeckt. Niederschläge. Windig.
Mittwoch, 12. Dez. Ziemlich milde, wolkig, vielfach bedeckt mit Nebel. Stellenweise Niederschläge.
Donnerstag, 13. Dez. Wolkig, bedeckt, Niederschläge. Starke Winde. Nahe Null.

* **[Sturmwarnung.]** Gestern Mittags traf folgendes Telegramm der Seewarte ein: Ein tiefes barometrisches Minimum über Nordskandinavien macht stürmische südwestliche Winde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball aufgezogen.

* **[Militärisches.]** Herr Generalmajor v. Kirchbach ist von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt und hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

* **[Von der Weichsel.]** Gestern Abend wurde das erste Grundeistreiben bei Thorn bemerkt, das heute bis unterhalb Fordon kam. Heute früh ist auch geringes Grundeistreiben bei Graudenz und Marienburg bemerkt worden. Die Wasserstände sind normal, noch alle unter Mittelwasser.

* **[Zur Nogat-Regulirung.]** Die am Freitag unter Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler in Marienburg abgehaltene Conferenz hat sich hauptsächlich mit der Kanalisirung der Nogat beschäftigt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten wünscht die Einreichung einer Denkschrift über die hochwasser- und eisfreie Abschließung der Nogat nach Vollendung der Regulirung des linksseitigen Mündungsarmes der Weichsel von Pieckel bis Gemlitz. Die darauf bezüglichen Fragen wurden in der Conferenz mit den betreffenden Deichamts-Vertretern und den Adjacenten der Nogat besprochen und deren Wünsche entgegen genommen. Im Vordergrunde der Erörterungen stand die Kanalisirung der Nogat, die künftige Regulirung der Wassertiefen, Schleusen- und Fähren-Anlagen, Fischereiberechtigungen etc.

* **[Gesellschaft für Volksbildung.]** Der Centralausschuß der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat in seiner gestrigen Sitzung in Berlin beschlossen, in **Bremen** die nächste General-Versammlung (voraussichtlich am 28. und 29. Mai) abzuhalten, nachdem die letzten Jahresversammlungen 1898 in Danzig, 1899 in Posen, 1900 in Heidelberg stattgefunden. Als Gegenstände für die öffentliche General-Versammlung wurden in Aussicht genommen: 1. Mädchenerziehung und Mädchenschule nach den Ansprüchen der Gegenwart; 2. die Erziehung des Volkes durch die Kunst; 3. Einzelvorträge, ihr Werth und ihre Stellung zu den Vortragscursen; 4. Ausleihbibliotheken und Lesehallen — was leistet jede dieser Anstalten und wo sind sie am Platze? — Aus dem Bericht über die Begründung von Volksbibliotheken geht hervor, daß in diesem Jahre nahezu 1000 Anträge auf Begründung von Bibliotheken eingegangen sind (1899 ca. 500). Begründet sind durch die Gesellschaft bis jetzt in diesem Jahre 428 Bibliotheken und außerdem 144 bestehende durch Zuweisung von Büchern unterstützt (im Jahre 1899 224 neu begründet und 128 unterstützt).

* **[Volkszählungs-Resultate.]** **Mewe** 4078 Einwohner (gegen 1895 Zunahme 159), **Culmsee** 8975 (Zunahme 1495), **Jastrow** 5401 (Zunahme 92), **Tilsit** 34 600 (Zunahme 10 050), **Wehlau** 5136 (Abnahme 103), **Pillkallen** 3951 (Zunahme 545).

* **[Ländliche Hochzeit vor 200 Jahren.]** Daß in wohlhabenden Gegenden Hochzeiten auf dem platten Lande besonders opulent gefeiert werden, daß diese Feier sich auf mehrere Tage ausdehnt und daß der Kreis der Theilnehmer die möglichst größte Ausdehnung erhält, kommt wohl ab und zu auch noch heute vor, wenn auch schon sehr viel seltener als in früheren Jahrzehnten. Von besonderem Interesse dürfte sein, wie es vor zwei Jahrhunderten bei solchen Gelegenheiten im Danziger Werder mitunter zuging und was dabei „draufging“. Als Illustration dazu hat uns ein Chronist nachstehende Hochzeits-Rechnung aufgestellt, die einem unserer Mitarbeiter in die Hände gefallen ist, der sie uns in folgender getreuen Abschrift übermittelte:

Was auf der Hochzeit des jungen Michael Biberstein, eines Mitnachbars zu Kriefkohl, an Tractamenten daraufgegangen:
Anno 1700 den 26. Januar.
An Personen sind gewesen 455 Paare.

45	Pfund Gewürz	50 Fl.	
15	Stein Reis	105 „	
12	Stein Pflaumen	36 „	
5	Ochsen a 100 Fl.	500 „	
65	Kälber a 10 Fl.	650 „	
45	Lämmer a 2 Fl. 15 Gr.	112 „	15 Gr.
100	Paar Kapaunen	160 „	
145	Paar Tauben	43 „	15 Gr.
60	Hasen	120 „	
55	Schweine	825 „	
10	Schock Karpfen	300 „	
1	Last Weizen } Brod zu backen	890 „	
2	Last Roggen }		
10	Faß Wißmerth-Bier a 18 Fl.	288 „	
10	Tonnen Elbinger Bier a 8 Fl.	80 „	
36	Tonnen Danziger Bier a 9 Fl.	324 „	
4	Oxhöft Franzwein	400 „	
	An Zuckerwerk	344 „	
20	Musikanten	300 „	
50	Kälber a 10 Fl.	500 „	
		6028 Fl.	

Butter, Hafer, Stroh, Häcksel und Milch rc. nicht mitgerechnet.

a. **[Verkauf hannöverscher Pferde in Dirschau.]** Am 12. d. Mts. wird die Pferde-Ankaufs-Commission der Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen nach Hannover fahren und dort die Bestellungen auf hannöversche Füllen auszuführen suchen. Sie wird aber außerdem auch einiges Zuchtmaterial (ältere Stuten und

Füllen) für Rechnung der Kammer mitbringen, welches dann in Dirschau zum öffentlichen Verkauf gestellt wird. Die Meistbietenden erhalten, falls ihr Gebot bei den Stuten den Ankaufspreis erreicht oder darüber hinausgeht, ein Drittel des Ankaufspreises als Subvention, bleibt ihr Gebot unter diesem, aber doch über zwei Drittel desselben, so kann ihnen nur die Differenz zwischen ihrem Gebot und der Summe, welche zwei Drittel des Ankaufspreises darstellt, als Subvention gewährt werden. Beträgt ihr Gebot nicht zwei Drittel des Ankaufspreises, so wird keine Subvention gewährt. Bei Füllen tritt anstatt ein Drittel des Ankaufspreises als Subvention die Hälfte desselben. In allen Fällen müssen sich die Käufer des Pferdematerials bestimmten Bedingungen der Landwirthschaftskammer unterwerfen.

* **[Ruchlose Brandstiftungen.]** Ueber zwei Brände in der Danziger Niederung wird der „Danz. Ztg." aus Plehnendorf Folgendes berichtet: In der Nacht zu heute ist bei dem Pächter Martin Hein in Bürgerwiesen ein **Einbruch** verübt und darauf das **Gehöft in Brand gesteckt** worden. Die Diebe hatten sich durch Einbruch Eingang in das Wohnhaus und die anderen Gebäude verschafft, sämmtliche Behälter durchwühlt und nach Geld gesucht, dann Petroleum ausgegossen und durch dessen Anzündung die Besitzung in Brand gesteckt, worauf Scheune und Stall sehr bald in hellen Flammen standen und nicht mehr gerettet werden konnten. Das Wohnhaus, das auch schon zum Theil brannte, wurde durch die energische Thätigkeit der Dorfspritze, mit der Herr Amtsvorsteher Riedler sofort zur Stelle war, vor der Vernichtung geschützt. Leider sind auch fünf fette Schweine, sämmtliches Federvieh und mehrere Kühe verbrannt, während die Pferde und der Kettenhund noch rechtzeitig gerettet werden konnten. Die Besitzung ist städtisches Eigenthum und von Hrn. Hein gepachtet. — Wahrscheinlich dieselben Banditen haben darauf Morgens 5½ Uhr die gefüllte Scheune des Hofbesitzers Max Arndt in Neuendorf angesteckt. Letzteres Gehöft ist abgebrannt. Bei Hrn. Arndt sind auch Pferde und Schweine, die ins Feuer liefen, verbrannt. Obwohl die Betroffenen versichert sind, ist der Schaden doch erheblich.

-r. **[Der Verein ehemaliger Leibhusaren]** feierte am Sonnabend in der Gambrinushalle sein neuntes Stiftungsfest. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Hoffmann, begrüßte in einer Ansprache die Festtheilnehmer und gab einen Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr. Den Kaiserhoch brachte ebenfalls Herr Hoffmann aus. Herr Schlachthausdirector Komm aus Zoppot hielt einen interessanten Vortrag über den Ursprung des Husarenpferdes. Der übrige Theil des Abends wurde durch Musikvorträge, Aufführung eines Theaterstückes und humoristische Vorträge ausgefüllt.

h. **[Der Danziger Lehrerverein]** hielt am Sonnabend in unterem Saale des Gewerbehauses seine Dezember-Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Ablebens des Lehrers Magnus Holop, die Versammlung ehrte das Andenken des Todten durch Erheben von den Sitzen. Darauf sprach Herr Lehrer Mekelburg-Herrengrebin „**Ueber zweckmäßige Gestaltung des Geschichtsunterrichts.**" Redner wies dabei auf die Reformen von Weigand und Tecklenburg hin, die den Stoff nach Höhepunkten in 10 großen Bildern vorführen, und im achten Schuljahre eine Herausarbeitung sogenannter Längsschnitte fordern, welche die Entwicklung eines Culturfactors aus den einzelnen Perioden wiederholen, z. B. vom Heerwesen: 1. der Heerbann und das Gefolge, 2. das Lehnsheer, 3. die Bürgerwehr, 4. die Landsknechte, 5. die Söldnerschaaren, 6. das erste stehende Heer, 7. das Cantonsystem, 8. die Anfänge der allgemeinen Wehrpflicht, Heer und Marine der Gegenwart. Weiter verlangt Redner, daß auch im geschichtlichen wie im geographischen Unterrichte die Elementarbegriffe in einem Vorcursus klar gemacht werden sollen, und führte zum Schluß die unterrichtliche Behandlung der Geschichte vor. Der zeitgemäße Vortrag wurde mit großem Interesse von der Versammlung aufgenommen; die Feststellung leitender Grundsätze für den Geschichtsunterricht wurde einer späteren Sitzung vorbehalten. — Als **Weihnachtsspenden** an bedürftige **Lehrerwittwen** sollen in diesem Jahre 124 Mk. zur Vertheilung gelangen. Am 28. Dezember findet im Gewerbehause die **4. Versammlung des Bauverbandes Danzig** statt. Herr Blindenlehrer Zech-Königsthal wird über das Thema: „Ist eine Reform unserer Schülerbibliotheken geboten?" sprechen und Herr Mittelschullehrer Jasse-Danzig einen Vortrag über: „Eine neue Einnahmequelle für unseren Pestalozziverein" halten.

⊙ **[Ornithologischer Verein.]** Mit einer Betheiligung von etwa 50 Personen feierte der Verein am Sonnabend sein 22. Stiftungsfest durch ein Festmahl, bei dem der Vorsitzende Herr Wolff aus Silberhammer zunächst das Hoch auf den Kaiser ausbrachte und dann dem kürzlich zum Ehrenmitgliede ernannten Hrn. Rentier Volkmann ein künstlerisch ausgestattetes Ehrendiplom überreichte. Herr Oberstabsarzt Dr. Pieper toastete dann in längerer Ansprache auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins, worauf noch weitere Toaste auf die Ehrenmitglieder, den Vorstand, die Damen u. s. w. folgten. Humoristische Vorträge, eine Verloosung von Vögeln 2c. trugen viel zur Unterhaltung bei.

* **[Für Militärpflichtige.]** Diejenigen jungen Männer, welche in dem Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1881 geboren sind, werden daran erinnert, daß sie zur Vermeidung von Nachtheilen und Weiterungen zwecks demnächstiger Anmeldung zur Stammrolle rechtzeitig ihre Geburtsscheine oder sonstige Ausweismittel über die Zeit und den Ort ihrer Geburt zu beschaffen haben. Die für diesen Zweck aus den Geburtsregistern der Standesämter zu ertheilenden Bescheinigungen werden kostenfrei ausgefertigt. Der Zeitpunkt für die Anmeldung zur Stammrolle wird von den Ersatz-Commissionen noch besonders bekannt gemacht.

* **[Die Obstbaum- und Viehzählung]** hat doch recht viel Unheil angestiftet. Die Leute haben sich nicht davon überzeugen lassen, daß die Zählung mit der Steuer absolut nichts zu thun hat, und so sind denn die Fälle nicht selten gewesen, daß das Vieh geschlachtet oder verkauft und die Obstbäume abgehauen wurden. Auch in Herrnhof bei Pr. Holland ließ eine Frau ihren Garten, der hauptsächlich aus Kirschbäumen bestand, abholzen und verkaufte einige Tage vorher eiligst ihr lebendes Inventar, das allerdings nur aus einem Schweine bestand, das sie sonst zu Weihnachten für sich geschlachtet hätte. Dem Zähler berichtete sie dann mit der schlauesten Miene: „**De Kerschebeem ho ech aller abhacke losse und des Schwein ho ech verkauft, nu wäre se mir doch nischt besteire könne!**"

△ **[Westpreußische Hufbeschlag-Lehrschmiede zu Danzig.]** Der nächste Cursus für Schmiedemeister und Gesellen beginnt am 2. Januar 1901. Schmiede, welche sich im Hufbeschlag theoretisch und praktisch ausbilden wollen, können sich noch zu diesem Cursus melden. Die Ausbildung erstreckt sich auf das gesammte Gebiet des Hufbeschlagwesens, sowie Bau des Pferdekörpers im allgemeinen, über Hufkrankheiten und deren Behandlung, soweit der Beschlag in Frage kommt, Zahnalter und Klauenbeschlag. Der Cursus dauert drei Monate und es wird am Schlusse desselben eine Prüfung von der Prüfungscommission der Lehrschmiede abgehalten. Diejenigen Schmiede, welche die Prüfung bestehen, erhalten den Befähigungsnachweis zum selbständigen Betriebe des Hufbeschlaggewerbes nach dem Gesetze vom 18. Juni 1884. Unbemittelten Schmieden kann eine Unterstützung gewährt werden. Anmeldungen sind zu richten an den Director Thierarzt I. Klasse Herren A. Leitzen und Lehrschmiedemeister Lohse. Die Lehrschmiede besitzt als Auszeichnungen für hervorragende Leistungen im Hufbeschlag den höchsten Preis, die große silberne Staatsmedaille, zwei goldene Medaillen, ein Ehrendiplom und eine silberne Medaille.

* **[Bezirksausschuß.]** Der Apothekenbesitzer Nisle zu Pelplin, welchem die Erlaubniß zum Neubau eines Wohnhauses ertheilt worden ist, soll mit diesem Neubau über die Grenzen seines Grundstücks hinausgegangen sein, wodurch und insbesondere auch durch die Anlegung einen Treppenstufe vor dem Hause der Bürgersteig eingeengt worden sei. Der Amtsvorsteher des Bezirks Pelplin gab daher auf, die Treppenstufe wieder zu beseitigen. Gegen diese Verfügung hat Herr Nisle Klage erhoben und dieselbe damit begründet, daß das Haus innerhalb der bestehenden Fluchtlinie und auf der alten Grundstücksgrenze erbaut sei und eine Ueberschreitung der Grenze nicht stattgefunden habe. Der Kreisausschuß in Dirschau erkannte nach stattgehabter Beweisaufnahme auf Abweisung der Klage, weil die Verfügung das Amtsvorstehers gerechtfertigt war. Die gegen diese Entscheidung eingelegte Berufung hatte keinen Erfolg, da auch der hiesige Bezirksausschuß, der am Sonnabend über diese Sache zu befinden hatte, nach den eingeforderten Gutachten sich davon überzeugte, daß die Treppenstufe auf dem Bürgersteige angelegt war.

Die Eigenthümerin Auguste Knaak zu Herrengrebin, die nach dem Tode ihres Vaters das Grundstück in Herrengrebin, in welchem seit vielen Jahren die Schankwirthschaft betrieben worden, übernommen hatte, beantragte, ihr die Erlaubniß zum Betriebe der Schankwirthschaft zu ertheilen. Bei dem Widerspruche des Guts- und des Amtsvorstehers erkannte der Kreisausschuß des Kreises Danziger Niederung auf **Ertheilung** der erbetenen Erlaubniß, weil er ein Bedürfniß mit Rücksicht auf den Verkehr nach der Mühle und der Kapelle in Herrengrebin für vorliegend erachtete, zumal auch die Gutsverwaltung früher ein Bedürfniß anerkannt habe. Auf die Berufung des Gutsvorstehers von Herrengrebin erkannte der Bezirksausschuß unter Aufhebung der Vorentscheidung auf **Abweisung** des Antrages, indem er ein Bedürfniß **nicht** anerkannte.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Töpfergasse Nr. 29 bis 31 von den Erben der Wittwe Butterwegge an die Materialienverwalter Liebsch'schen Eheleute für 109 500 Mark; Langfuhr (Heimathstraße Nr. 28) von der Abeggstiftung für Arbeiterwohnungen an die Klempner Eberling'schen Eheleute für 3200 Mk.; Neufahrwasser (Kirchenstraße Nr. 7) von den Bauunternehmer Schiemann'schen Eheleuten an den Ziegeleibesitzer Salzwedel in Groß-Plehnendorf für 6600 Mk.; Ziganbenberg Blatt 237 von dem Hauszimmergesellen Stangenberg an den Versicherungsagenten Müller für 10 000 Mk.; eine Parzelle von Zigankenberg Blatt 9 von dem Fabrikbesitzer Hartmann an die Commanditgesellschaft A. Schoenicke für 10 000 Mk.; Schellingsfelde (Oberstraße Nr. 75) von der minderjährigen Anna Marie Schröder in Zoppot an die Tischler Mohring'schen Eheleute für 4651 Mk.; eine Parzelle von Schidlitz (Carthäuserstraße Nr. 75) von dem Handelsgärtner Lenz an die Maurergesell Pichowski'schen Eheleute für 5900 Mk.

* **[Directe Fahrkarten Danzig-London.]** Am 1. Januar 1901 werden für den Verkehr von Danzig Hauptbahnhof nach London über Ostende und Calais oder Boulogna directe Fahrkarte ausgegeben, welche für die erste Wagenklasse 149,60 Mk. und 160,00 Mk., für die zweite Wagenklasse 110,00 Mk. und 117,00 Mk. kosten.

* **[Feuer.]** Am Sonnabend Nachmittag waren in **Neufahrwasser** zwei kleine Feuer entstanden, die von der dort stationirten Feuerwehr bald gelöscht wurden. In dem Hause Hauptstraße Nr. 106 war ein Posten Papier in Brand gerathen und später ein Stück des Zaunes, der die Bahnstrecke von dem Wieler u. Hardtmann'schen Grundstück trennt, angebrannt. Abends war in **Langfuhr** in dem Hause Bahnhofsstraße Nr. 9 ein Gardinenbrand entstanden, der von der dort stationirten Feuerwehr ebenfalls sehr schnell gelöscht wurde. Schließlich mußte die hiesige Feuerwehr Abends gegen 10 Uhr nach der Tischlergasse Nr. 51 ausrücken, woselbst in der ersten Etage die Fußbodendielen Feuer gefaßt hatten. Auch dieses Feuer wurde durch Ablöschen und Entfernen der brennenden Theile binnen kurzem beseitigt.

* **[Diebstahl.]** Der bereits zwanzigmal vorbestrafte Arbeiter Joh. August Scheffranski ist verdächtig, am Sonnabend einem zum Wochenmarkte hierher gekommenen Landmanne vom Wagen zwei Gänse gestohlen zu haben, weshalb seine Verhaftung erfolgte.

-r. **[Schwurgericht.]** Die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode bei dem hiesigen Landgericht begann heute Vormittag 10 Uhr. Nach einer kurzen Begrüßung der Geschworenen durch den Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirector Schulz, wurde in die Verhandlung eingetreten. Zur Aburtheilung gelangten heute zwei Anklagesachen. Zuerst wurde der Landarbeiter August Wysocki, zuletzt in Hohenstein wohnhaft, aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Demselben wird zur Last gelegt, am 14. September dieses Jahres zu Hohenstein sich der Körperverletzung mit nachfolgendem Tode schuldig gemacht zu haben. W. giebt zu, einen russischen Arbeiter mit einem Messer derartig verletzt zu haben, daß dessen Tod erfolgte. Von dem Vorgange giebt der Angeklagte folgende Darstellung: Er sei an dem genannten Tage in dem Kaltenbach'schen Gasthause zu Hohenstein beim Abendbrod gewesen. In demselben Lokale befand sich auch eine Anzahl russischer Arbeiter, die der Angeklagte, der Vorarbeiter ist, als Rübenarbeiter angenommen hatte. Von diesen hatte einer dem Gastwirth Bier gestohlen. Als der Gastwirth dem Angeklagten darüber Vorhaltungen machte, daß seine Leute ihn bestehlen, stellte dieser den Verstorbenen, der als der Dieb bezeichnet wurde, zur Rede. Es entspann sich nun ein Streit, in dessen Verlauf Wysocki dem Russen zwei Messerstiche beibrachte. Der eine drang in den Hals, der andere in den Oberkiefer. Am nächsten Morgen wurde der Russe als Leiche hinter einer Scheune aufgefunden. Der Angeklagte entschuldigt sich damit, daß der Verstorbene zuerst auf ihn eingedrungen sei und ihn mit der Mütze ins Gesicht geschlagen habe. Darüber will er so in Wuth gerathen sein, daß er mit dem Messer einstach und hinterher noch die Mütze des Russen mit dem Messer vollständig zerfetzte. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des ihm zur Last gelegten Verbrechens unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig. Er wurde darauf zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Bei der zweiten heutigen Strafsache handelte es sich um ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Angeklagt waren der Schmied Gottfried Schier und der Arbeiter Rudolf Cordon. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Aus den Provinzen.

-a- **Schöneck**, 8. Dez. Einer Einladung des Amtsgerichtsraths Herrn Lindenberg-Berent folgend, hatte sich eine Anzahl Herren im Kopittke'schen Saale versammelt, um über die Thätigkeit und die weitere Entwicklung der „Deutschen Besiedelungs-Genossenschaft zu Berent" zu berathen. Aus dem einleitenden Referat des Herrn L. heben wir hervor, daß die Genossenschaft eine solche mit beschränkter Haftpflicht ist. Ihr Zweck ist ein gemeinnütziger in doppeltem Sinne: Einmal beabsichtigt sie durch **Ankauf von Grundstücken aus polnischen Händen** und Weitergabe derselben an deutsche Besitzer, das Deutschthum in unserer Gegend zu heben; zweitens aber soll durch Schaffung von **Arbeiterhäusern** mit Landparzellen ein seßhafter Arbeiterstand geschaffen, und dadurch der Arbeiternoth in den landwirthschaftlichen Betrieben nach Möglichkeit gesteuert werden. Der Wirkungskreis der Genossenschaft soll sich vorerst auf die von der polnischen Agitation am meisten bedrängten Kreise Berent, Stargard und Dirschau, später auch eventuell auf den Kreis Schwetz erstrecken. In der sich anschließenden Debatte wurden besonders die Mittel und Wege erörtert, durch welche eine Vergrößerung des jetzt vorhandenen Kapitals zu erreichen sei. Herr Verbandsdirector v. **Aries** stellte in Aussicht, daß die preußische Central-Genossenschaftskasse eventuell bereit sein würde, zu mäßigem Zinsfuß und unter günstigen Bedingungen Kapital zur Verfügung zu stellen. Herr **Steinmeyer**-Danzig wies darauf hin, daß mit Rücksicht auf die Gründung von Arbeiteranwesen sich der Landwirthschaftsminister sicher zur Unterstützung des Unternehmens bereit finden lassen werde. Mit Recht wurde endlich noch hervorgehoben, daß die Genossenschaft zwar in erster Linie eine gemeinnützige sei, daß aber dennoch ihre Thätigkeit, entsprechend den Satzungen, auch eine gewinnbringende sein solle. Ein Geschäftsantheil beträgt 100 Mk., von welcher Summe die eine Hälfte beim Eintritt, die andere später zu entrichten ist. Beitrittserklärungen nimmt Herr Amtsgerichtsrath **Lindenberg**-Berent entgegen, von dem auch die Satzungen der Gesellschaft erhältlich sind.

□ **Dirschau**, 9. Dez. Der hiesige **Männergesang-Verein** feierte gestern unter zahlreicher Betheiligung im „Hotel Kronprinz" sein **50jähriges Bestehen**, wozu Deputationen der Nachbarvereine aus Danzig und **Marienburg** erschienen waren. Eröffnet wurde die Feier mit einem von Herrn Professor Holtz verfaßten Prolog, dann folgten die Ansprachen und Begrüßungen und das Absingen von Liedern. Der vereinigte Sängerbund stiftete dem Dirschauer Verein eine silberne Bowle und einen silbernen Humpen. Nach diesem officiellen Act fand ein Festessen statt, bei welchem die Festrede Herr Bürgermeister **Dembski** hielt. An das Festessen schloß sich ein gemüthlicher Commers. Der Verein wurde am 10. Dezember 1850 gegründet und zwar von Lehrern und Beamten, letztere waren damals beim Bau der alten Weichselbrücke beschäftigt. Fünf Dirigenten haben in den verflossenen 50 Jahren den Verein zu hoher Blüthe gebracht. 1879 wurde dem Verein die Ehre zu Theil, auf dem hiesigen Bahnhofe vor Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta mehrere Lieder singen zu dürfen, bei welcher Gelegenheit der damalige Kronprinz, spätere Kaiser Friedrich, in seiner bekannten liebenswürdigen Art an den damaligen Dirigenten Herrn Lehrer Schultz herantrat, mit der Absicht, dem sichtlich Ueberraschten etwas in die Hand zu drücken. Bescheiden zögerte Herr Schultz mit der Annahme, in der Meinung, er sollte eine klingende Belohnung erhalten. Auf lachendes Zureden des Kronprinzen nahm endlich der Dirigent aus der Hand des hohen Herrn das vermeintliche Geschenk an und fühlte sein Herz erleichtert, als er sah, daß es ein **Sängerzeichen** war, das ein Sangesbruder verloren und welches der Kronprinz aufgenommen hatte. Im Jahre 1875, bei Gelegenheit des 25jährigen Bestehens, schaffte sich der Verein eine Fahne an und Damen der Stadt stickten die dazu gehörigen Fahnenbänder. Der Verein besteht gegenwärtig aus 65 activen, 80 passiven und 6 Ehrenmitgliedern.

± **Neuteich**, 8. Dez. Nach der **Volkszählung** betrug die ortsanwesende Bevölkerung unseres Ortes **2660 Personen** (1895 2639), davon 1307 männlichen, 1353 weiblichen Geschlechts. Die Zahl der bewohnten Wohnhäuser betrug 217 (206), anderer bewohnter Baulichkeiten 5 (7). Gewöhnliche Haushaltungen von zwei und mehr Personen wurden 521 (1895 504) gezählt, einzelne lebende Personen mit eigener Hauswirthschaft 64 (50), Gasthöfe mit Nachtgästen 3, Anstalten 1.

W. **Elbing**, 9. Dez. Im Landkreise Elbing treten die **Kinderkrankheiten** in einigen Bezirken recht stark auf. In der Schule zu Streckfuß waren gestern z. B. von ca. 40 Schülern nur 7 zum Unterrichte erschienen. Herr Kreisphysikus Dr. Deutsch war zur Prüfung der sanitären Verhältnisse vor einigen Tagen in Streckfuß.

♂ **Marienwerder**, 9. Dez. Bei dem Besitzer Joseph Szislowski in **Tiefenau** brach Abends 9 Uhr **Feuer** aus und äscherte Wohnhaus und Stall ein. Zwar konnte der größte Theil des Viehs gerettet werden, doch sind immerhin mehrere Kühe, Jungvieh und Schweine in den Flammen umgekommen. Der nur sehr niedrig versicherte Besitzer kehrte von einer Besuchsfahrt gerade in dem Augenblick zurück, als die Gebäude in Flammen aufgingen. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

△ **Tuchel**, 9. Dez. Nach dem vorläufigen Ergebniß der **Volkszählung** beträgt die Einwohnerzahl unserer Stadt 3016 (gegen 2919 vor fünf Jahren). Bewohnte Wohnhäuser sind 304, in welchen sich 686 Haushaltungen befinden. Viehbesitzende Haushaltungen sind 309 vorhanden; es wurden gezählt Pferde 139, Rindvieh 190, Schafe 23, Schweine 501, Ziegen 101, Federvieh 1523; Bienenstöcke sind 60 und Obstbäume 2104 vorhanden.

Konitz, 9. Dez. Der Kaufmann Elias **Rosenthal** und dessen Ehefrau Lina aus Kamin, die wegen Verdachts des Meineides in der Winter'schen Mordsache ins hiesige Justizgefängniß gebracht wurden, haben ins hiesige **Krankenhaus** aufgenommen werden müssen.

Tolkemit, 7. Dez. Die Tolkemiter haben in sehr geschickter Weise das im Elbingsfluß gesunkene **Segelschiff „Johanna Katharina"** bereits **gehoben**. Die Hebungsarbeiten dauerten nur 7 Stunden. Der Segler wurde durch Taue auf die Seite gelegt. Darauf wurde das Leck durch Bretter und Segelleinwand verdichtet und das Wasser ausgepumpt, wodurch der Kahn schnell hochkam. Das Schiff soll nach seiner Ausbesserung zur Beförderung von Ziegelsteinen und zum Heben größerer Steine aus dem Wasser benutzt werden.

Königsberg, 8. Dez. Auf der **Treibjagd erschoß** durch eine Verkettung unglücklicher Umstände ein hiesiger Kaufmann einen der Treiber, einen etwa **12jährigen Knaben.** Der unglückliche Schütze hat sich sofort der Staatsanwaltschaft gestellt.

Pr. Eylau, 9. Dez. Ein **sehr seltenes Jubiläum** beging heute der hiesige Tischlermeister Gottfried **Achtmann**. Am 9. Dezember 1830 trat er bei Tischlermeister Kern in Pr. Eylau als Lehrling ein. 1840 ging er nach Berlin, Hamburg und Leipzig in die Fremde und 1845 etablirte er sich in Pr. Eylau als Meister, wo er noch jetzt in seinem Gewerbe wirkt. Herr A. konnte somit sein 70jähriges Berufsjubiläum feiern.

L. **Gollub**, 9. Dez. Der Gutswirth Karl **Wendler** in Schloß Golau feierte das Jubiläum seines **50jährigen ununterbrochenen Dienstes** bei der Gutsherrschaft. Auf demselben Gute steht der Arbeiter Michael Karaszewski 40 Jahre ununterbrochen im Dienste.

Von der Marine.

∇ **Kiel**, 9. Dez. Das **erste Geschwader** (Geschwaderchef Viceadmiral Prinz Heinrich von Preußen) **wird am 20. Januar eine Reise nach Holland antreten** anläßlich der Vermählungsfeierlichkeiten der Königin Wilhelmina von Holland.

Vermischtes.

Prozeß Sternberg.

Zum Beginn der Sonnabendsitzung gab Justizrath Dr. Sello zu der Frage der Ausdehnung der Beweisaufnahme folgende Erklärung ab: Der Angeklagte habe von vornherein zugegeben, im Hause der Margarethe Fischer mehrfach mit weiblichen Personen verkehrt zu haben. Er kann sich der einzelnen Personen nicht erinnern, er hat deshalb, da er den Namen der Callis nicht kannte und ihre ersten Behauptungen entschieden als falsche erkannte, deren Angaben bestritten. Die Callis hat bei ihrer eidlichen Vernehmung ihre frühere uneidliche Aussage wesentlich eingeschränkt, sie hat ihre neue Aussage beschworen und deshalb will der Angeklagte die Richtigkeit der jetzt von der Callis bekundeten Thatsachen nicht mehr bestreiten. Die Callis hat auch ihre ersten Aussagen bezüglich des Verkehrs mit dem Mädchen Teichert wesentlich eingeschränkt und der Angeklagte will, wenn die Callis bei ihrer eidlichen Aussage verbleibt, diese eingeschränkte Behauptung nicht bestreiten. In Bezug auf seinen allgemeinen Verkehr in der Fischer'schen Wohnung erklärt er nach wie vor auf das bestimmteste, daß er sich wohl gehütet habe, mit weiblichen Personen unter 14 Jahren verkehrt zu haben. — Der Angeklagte Sternberg bestätigt die Erklärung seines Vertheidigers. Der Angeklagte verzichtet ferner auf die Vernehmung der zur Erschütterung der Glaubwürdigkeit des Zeugen Stierstädter genannten Zeugen. Er nehme nicht an, daß Herr Stierstädter mala fide gehandelt hat, aber er nehme an, daß er manches in die Mädchen hineingefragt hat, was diese sich schließlich als wirkliche Thatsachen angeeignet haben. — Staatsanwalt Braut erklärt, daß er es eigentlich bedauere, daß kein gegen Herrn Stierstädter vorgeschlagener Zeuge mehr vernommen werden solle. Bisher habe sich bei den Vernehmungen derartiger Zeugen immer ergeben, daß — abgesehen von seinen außerordentlich zu verurtheilenden Verfehlungen mit den beiden Frauenzimmern — der Zeuge Stierstädter immer im Recht geblieben ist. Später wird Margarethe Fischer, jetzige Frau Miller, unter allseitiger Spannung in den Saal gerufen. Sie ist 24 Jahre alt und mit einem Herrn Miller, der ein Hotel in Newyork besessen hat und jetzt beschäftigungslos ist, verheirathet. Sie kennt Sternberg seit 3 bis 4 Jahren. In ihrem Hause sei mit ihrer Erlaubniß und mit ihrem Wissen nie Unzucht getrieben. — Vors.: Haben Sie dem Angeklagten Sternberg Mädchen zugeführt? — Zeugin leugnet erst, verweigert aber dann die Auskunft. Die Frieda Woyda habe sie zu sich genommen, weil sie ein Kind um sich haben wollte. Sternberg kam zu ihr die Woche vielleicht einmal, oder auch zweimal, nur um mit der Zeugin zu plaudern. — Vors.: Ist er nur Ihretwegen gekommen? Das sollen wir Ihnen glauben? Sie können Ihre Aussage hierüber verweigern. — Zeugin: Dann verweigere ich die Aussage. — Die Annoncen wegen der Modelle habe sie aufgegeben, unter dem Maler aus Frankfurt habe sie Sternberg gemeint, einen anderen Maler aus Frankfurt gebe es nicht. Zeugin hatte noch ein zweites Quartier in der Wilhelmstraße. — Präs.: Haben Sie keine Zuwendungen von Herrn Sternberg erhalten? — Zeugin: Nein, vielleicht mal ein Geschenk, weil er häufig mal mein Zimmer benutzte. — Präs.: Wozu benutzte er es? — Zeugin: Er trank wohl mal ein Glas Wein, oder er kam auch wohl, um sich auszuruhen, oder zu plaudern. Vors.: Ein 18facher Millionär, der die vornehmsten Räume bewohnt und eine Villa im Werthe von Hunderttausenden besitzt, der geht zu Ihnen, um sich dort auszuruhen? Um uns das vorzureden, sind Sie aus Amerika gekommen? — Landgerichtsrath Kämpfe: Hat Herr Sternberg gewußt, daß er als Maler aus Frankfurt a. O. bezeichnet werde? — Zeugin: Ich weiß nicht, ob er das gewußt hat. — Vors.: Die Modell-Annoncen haben Sie selbst geschrieben? — Zeugin: Manchmal auch die Anta Wender. — Vors.: Was wollten Sie denn nun mit den Modell stehenden Mädchen? Wollen Sie weitere Auskunft darüber geben? — Zeugin: Nein, darüber verweigere ich die Aussage.

Staatsanw. Braut: Nun erzählen Sie uns doch einmal, wer alles in Amerika an Sie herangetreten ist, um Sie zu beeinflussen? — Zeugin: Um mich zu beeinflussen, ist niemand an mich herangetreten, sondern nur, um mich nach einzelnen Vorgängen zu befragen und mir nahe zu legen, daß ich die Wahrheit bekunden solle. — Vors.: Wer war das? — Zeugin: Der frühere Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann, der Newyorker Notar Kemptner und Eugen Friedmann. Es handelte sich darum, daß das, was Frieda Woyda ausgesagt hatte, mir vorgelegt wurde und man von mir wissen wollte, was daran wahr und was unwahr sei.

Der Zeugin werden nochmals die Modell-Annoncen vorgelegt, doch verweigert sie wiederum die Aussage. Betreffs ihrer Abreise erzählt die Zeugin, sie hätte nach dem Artikel der „Morgenpost" total den Kopf verloren, obgleich alles beinahe davon gelogen und beinahe jedes Wort übertrieben war. — Vors.: Und trotzdem reisten Sie nun schleunigst ab und nahmen sogar die Wender mit. — Zeugin: Anta Wender bat mich flehentlichst, sie mitzunehmen. — Vors.: Warum sind Sie nun auf so großem Umwege nach Paris und dann nach Amerika gereist? — Zeugin: Darüber verweigere ich die Aussage. — Vors.: Hat Ihnen Sternberg etwas versprochen? — Zeugin: Ja wohl, ich glaube auf ein Jahr vierteljährlich 1000 Mk. — Vors.: Herr Sternberg behauptet, daß er Ihnen nur versprochen habe, einmal Ihnen noch 1000 Mk. zu schicken, falls Sie keine Stellung finden könnten. — Zeugin: Ich habe thatsächlich nur einmal 1000 Mk. erhalten. — Vors.: Weshalb hat sich denn Sternberg für verpflichtet gehalten, Ihnen 1000 Mk. nach Amerika zu schicken? — Zeugin: Ich denke, aus Interesse an meinem Schicksal. — Vorsitzender: Sie meinen, er hatte kein eigenes Interesse daran und wollte Sie nicht in seinem Interesse außer Landes bringen? — Zeugin: Nein. — Vors.: Aus welchem Grunde sind Sie denn nun dazu gekommen, 20 000 Mk. zu verlangen, wenn Sie eine Aussage machen würden? — Zeugin: Ich war damals sehr empört über Sternberg, weil ich gehört hatte, daß derselbe allerlei Ungünstiges über mich hier ausgesagt haben sollte. Da glaubte ich, daß ich nicht nöthig hätte, umsonst für ihn etwas zu thun. Nachher habe ich erfahren, daß Sternberg garnichts ungünstiges gesagt hatte. — Staatsanwalt: Von wem wußten Sie das denn? — Von Dr. Fritz Friedmann. Ich habe dann Herrn Dr. Friedmann auf seine Fragen Auskunft ertheilt und, wenn ich mich recht besinne, hat Dr. Friedmanns Vetter Eugen Friedmann, der auch in Newyork ansässig ist und dort eine Restauration betreibt, die Aussage stenographirt. Ich habe 100 Doll. erhalten für meine entlastende Aussage, später habe ich nochmals 50 Dollars erhalten.

Der Zeugin wird auf Antrag des Staatsanwalts noch einmal der Brief vorgelesen, in welchem sie ihrer Schwester Clara einige Herzensergüsse über die ihr von ihren Verwandten gemachten Vorwürfe und über das, was sie gethan haben solle und nicht gethan habe, übersendet. In diesem Briefe ist auch eine Stelle, deren Fassung den Schluß zuläßt, daß die Zeugin einen Vorfall weiß, bei welchem sich Herr Sternberg gegen ein kleines Mädchen vergangen habe. — Die Zeugin erklärt, ihre Aussage hierüber zu verweigern. Auf wiederholten Vorhalt der Vertheidigung erklärt die Zeugin, daß der Vorgang, den sie in ihrem Briefe erwähne, thatsächlich nicht vorgekommen sei, daß sie aber über den Zweck, den sie mit dem Briefe verfolgte, die Aussage verweigere. — Der Vorsitzende richtet noch einmal an die Zeugin die bestimmte Frage: Hat Herr Sternberg in Ihrer Wohnung mit Mädchen unter 14 Jahren unzüchtig verkehrt? — Zeugie: Nein, das hat er niemals gethan.

Angekl. Sternberg richtet eine ganze Reihe von Fragen an die Zeugin Fischer. Er wünscht bestätigt zu hören, daß er sich mit ihr nie über Maler-Annoncen unterhalten habe. Die Zeugin erklärt nach einigem Besinnen, daß sie die Antwort darauf verweigern wolle. Sie habe aus Gesprächen mit Sternberg entnommen, daß dieser Freude an jugendlichen Gestalten hatte, habe allerdings gewußt, daß dieser kein Maler sei, aber angenommen, daß er als reicher Mann aus Passion vielleicht malte. Sie würde nie geduldet haben, daß in ihrer Wohnung unzüchtige Handlungen mit den Modell-Mädchen vorgenommen würden. — Hier tritt die Callis vor und behauptet unter lebhaftem Protest der Zeugin, daß diese davon gewußt haben müsse, denn sie habe ihr gesagt, sie solle ihre Freundinnen mitbringen. — Die Zeugin bestreitet dies entschieden. — Gelegentlich einer Aeußerung Sternbergs meint der Vorsitzende, trotz der Verhaftung Sternbergs seien aus dem Bureau des Angeklagten Summen auf Summen hinausgegeben worden, beispielsweise habe Commissar Thiel allein ca. 7000 Mk. erhalten. — Angekl. Sternberg: Er wisse von all den Summen, die in seinem Interesse aufgewendet worden, nichts und habe von der Sache Thiel auch nicht ein Wort gewußt.

Der Präsident vertagt die Sitzung darauf bis Dienstag 9½ Uhr.

Berlin, 10. Dez. (Tel.) Eine neue **Verhaftung** im Sternbergprozeß wird gemeldet, nämlich die der Geliebten des bereits verhafteten Agenten Wolff, eines Fräuleins Saul.

Kleine Mittheilungen.

Köln, 8. Dez. Auf der Eisenbahnstrecke Differdingen-Luxemburg stürzte eine sieben Meter hohe Eisenbahnbrücke, als der Zug passirte, ein. Der Maschinist und der Heizer sprangen rechtzeitig ab. Drei Personeu wurden sofort getödtet und von den Trümmern verschüttet, zehn Personen verwundet, wovon zwei bereits gestorben.

Paris, 8. Dez. Der „Temps" meldet aus Calais: Die **Unterseekabelfabrik** der Telephongesellschaft ist fast vollständig **niedergebrannt.** Der Schaden wird auf mehrere Millionen Francs geschätzt.

Luxemburg, 9. Dez. Ueber den **Unfall** auf dem **Hüttenwerk Differdingen,** der sich am Freitag ereignete, liegt hier folgende Meldung vor: Die eingestürzte Brücke führte über Erztaschen, und der Einsturz erfolgte in dem Moment, wo drei geladene Waggons von einer Locomotive herangebracht wurden. Das herabfallende Erz verschüttete drei Arbeiter; einer derselben ist gestern gestorben, die beiden anderen dürften mit dem Leben davonkommen. Die Locomotive blieb oben. Der Betrieb ist nicht gestört.

Madrid, 8. Dez. Durch **Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge** auf der Strecke Cordova-Belmez wurden 7 Personen getödtet und 12 verwundet; man glaubt, daß unter den Trümmern sich auch noch Todte befinden. Alle getödteten und verletzten Personen waren bei der Aufbesserung der Bahnlinie beschäftigte Arbeiter.

Scherzhaftes.

[Bedrohte Existenz.] Ein Slowake zum andern: „Telegraphie ohne Draht haben s' schon erfunden — jetz' is drahtlose Mausfall'n auch nit mehr weit!"

[Macht der Gewohnheit.] Gatte (der zum ersten Mal eine Luftschiffahrt mitgemacht): „Denk' dir nur, Elise, ich bin mit dem Ballon achttausend Meter hoch gestiegen!" — Junge Frau: „Und hast du mir da nichts mitgebracht?"

Danziger Börse vom 10. Dezember.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen bunt bezogen 777 Gr. 142 M, hochbunt 766, 774, 780 Gr. 149 M, 783, 788 Gr. 150½ M, 791 u. 793 Gr. 151 M, hochbunt leicht bezogen 764 Gr 140 M, weiß stark bezogen 764 Gr. 143 M, weiß 783 u. 796 Gr. 151½ M, roth 734 Gr. 144 M, 764 u. 772 Gr. 145 M, streng roth 761 Gr. 146 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 732, 735, 739, 744 Gr. 124 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 686 Gr. 131 M, Chevalier 722 Gr. 137 M, russ. zum Transit Futter- ordinair 80 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 121, 122 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** russische zum Transit Victoria- 143 M per To. gehandalt

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Dezember. Wind: SW.

Angekommen: Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter.

Gesegelt: Stettin ((SD.), Brüsch, Rotterdam, Güter. — Lina (SD.), Kähler, Stettin, Güter. — Orient (SD.), Harcus, Leith via Aberdeen, Zucker. — Ferdinand (SD.), Sage, Hamburg, Güter. — August (SD.), Delfs, Hamburg, Güter.

Den 9. Dezember 1900.

Angekommen: Forsteck (SD.), Lindner, Flensburg, leer. — Kovno (SD.), Wilkinson, Kopenhagen, leer. — Martha (SD.), Haagensen, Havre, Oelkuchen. — Fuldia, Nielsen, Havre, Oelkuchen.

Gesegelt: Annie (SD.), Gahde, Memel, leer.

Den 10. Dezember 1900.

Delbrück (SD.), Herrmann, Hamburg, Güter. — Mlawka (SD.), Pätsch, Lübeck, leer. — Kreßmann (SD.), Tank, Stettin, Güter.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Beschluß.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Buchhändlers **Wilhelm Bienske** aus Culm wird, nachdem der Schlußtermin abgehalten und die Schlußvertheilung vollzogen ist, hierdurch aufgehoben. (15840

Culm, den 6. Dezember 1900.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der deutsche eiserne Dampfer „Lotte", Capitän **Witt,** auf der Reise von Rotterdam nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

11. Dezember 1900, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 8. Dezember 1900. (15862

Königliches Amtsgericht 10.

Auction in Ohra, Hauptstraße 5—7,

Am Dienstag, den 11. Dezember d. Js., Vorm. 11 Uhr, werde ich am angegebenen Orte im Wege der Zwangsvollstreckung 1 Bottig mit der ganzen Rohrleitung und 1 Pumpe, 1 kupfernen Senkboden, 1 Satz Brenneisen, 1 Wasserrevisor, 2 Sack Korken, 1 Sieb, 1 Korkmaschine, 1 kupferne Bierpfanne mit Kupferboden und Haube, 1 Kehlschief, 1 eiserne Treppe, 1 Spülkessel und versch. Schienen (15861

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Janke, Gerichtsvollzieher.

Holzverkauf

aus dem Stiftungsforstrevier Bankau **Montag, den 17. Dezember cr.,** Vormittags von 10 Uhr ab im Restaurant zur Ostbahn in Ohra.

Es kommen zum Angebot:
Eichen 10 Stück schwache Nutzenden, 3 Stück Stangen II und III Kl. 1,5 rm Kloben, Buchen ca. 3 Stück Stangen I und II Kl. 45 rm Kloben 30 rm Knüppel. Birken und Espen 2 Stück Nutzenden, 1 rm Knüppel. Nadelholz ca. 190 Stück Bauholz mit 90 fm, 8 rm Schichtnutzholz II u. III Kl. ca. 320 Stück Stangen I/III, 250 Stangen IV und V Kl. ca. 50 rm. Kloben 160 rm Knüppel 50 rm Reiser I. (15836d

Danzig, den 7. Dezember 1900.

Directorium der v. Conradischen Stiftung.